

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Fogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Octav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halb-jährlicher Preis: 4 fl. und mit freier Postsendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert in Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Abenteuer im Mexico



(Fortsetzung.)

Während sie sprachen, wurden die Körper der Uebrigen aus dem Wagen und über mich hin geworfen, so daß ich fast von Leichnamen verdeckt wurde, deren Blut über mich hinfloß. Sie machten sich jetzt rasch an das Ausräumen des Wagens, Aufbrechen der Koffer, und in einigen Augenblicken waren Kleider, Wäsche u. s. w. um sie her gestreut. Ich hatte meine ganze Geistesgegenwart, und zitterte unwillkürlich, indem ich die große Zahl der Räuber sah. Fünfzehn oder sechszehn waren mit der Plünderung des Wagens und Gepäcks beschäftigt; ich sah Einen von ihnen meinen Mantelsack leeren, und eins nach dem andern meiner brillanten mexicanischen Kleider, nach dem er es besehen, fortwerfen, wo jedes sogleich von verschiedenen Händen aufgehoben wurde. Indes fuhr derjenige, der meinen Mantelsack hielt, in seinen Nachforschungen fort; er fand einige seltene Goldproben, die ich mir in den Bergwerken verschafft hatte, und warf sie, nach flüchtigem Besehen, fort; endlich kam er auch an den doppelpetten Boden, fand aber nur eine geringe Anzahl von Dollars. Nicht mit Worten vermag ich seine Wuth und seine Verwünschungen bei seiner getäuschten Hoffnung wiederzugeben. Er lief abermals zum Wagen, Alles durchstöbernd und nach Gold suchend. Zwanzig Leute ungefähr waren unter den Bäumen zerstreut, die Pistolen im Gürtel, die bloßen Säbel an der Handwurzel durch schwarzelederne Riemen befestigt; ein Haufen noch Anderer hielt zu Pferde im Schatten der

Pinien. Auf einem lichten, tief gelegenen Ort des Waldes, wo nur einzelne Bäume standen, bemerkte ich zwölf Pferde, auf welchen die Körper der im Kampf gefallenen Räuber quer über gebunden waren. Vier Räuber gingen, den Säbel in der Hand, vor zwei Bäumen auf und ab, an welche man die Frauenzimmer befestigt hatte, während sieben oder acht Andre die beiden jungen Postillone an die Räder des Wagens fest banden. Die Meisten trugen Masken; Einige hatten sie abgenommen und schienen falsche Bärte zu haben; ihr ganzes Wesen war wild und schrecklich. Endlich waren sie mit Plündern fertig, schienen jedoch mit ihrer Beute wenig zufrieden, und hatten, nach einzelnen Worten, die sie fallen ließen, mehr erwartet. Einige Reiter sprengten heran und riefen mit lauter Stimme: „Hat Jemand den Hauptmann heran sagen hören, daß wir hier warten sollen oder uns zerstreuen, um nach dem Lager zurückzukehren?“ — „Nein,“ schrie Jemand dicht neben mir, ~~der das Gepäl~~ zu bewachen schien: „Wir müssen seine Rückkehr abwarten, er kann nicht mehr lange zögern.“ — „Wo hat er seinen Bruder hingebracht?“ fragte der Erste wieder, „war er denn schwer verwundet?“ — „Er erhielt eine Kugel in den Kopf und muß jetzt schon lange todt sein. Der Hauptmann ist gewiß nach der nächsten hacienda geeilt, um ihm Hilfe zu verschaffen; er muß aber nun bald kommen!“ O jala, warum ist er nicht hier! dieses verdammte Schieszen wird gewiß alle Truppen in Acajete aufstöbern; wir werden die Soldaten über den Hals kriegen!“

Alles wurde wieder still; ich hörte nur das Geräusch der hin und her gehenden Schildwachen und das Flüstern der Räuber. Als das Gefindel sich mir näherte, hatte ich die Augen geschlossen; als ich hörte, daß sie sich etwas entfernten, wagte ich es, sie wieder zu öffnen; ich sah nach dem Orte hin, wo die todtten Körper auf die Pferde gebunden waren, und erstaunte über die große Anzahl der Getödteten; denn kaum war von unsrer Seite o viel Mal geschossen worden, als ich Leichname sah. Ich vermuthete, daß sie in dem Getümmel sich gegenseitig getroffen hätten. Meine Betrachtungen wurden durch eine Schildwache unterbrochen, die in vollem Galopp mit dem Ruf ankam: „Zu Pferde! zu Pferde! die Soldaten von Acajete sind im Marsch begriffen und durchstreifen schon den Wald; wir sollten schon fort sein!“ O wie begierig lauschte ich, erwartend, sie würden sogleich gehorchen. Eine plötzliche Freude zitterte durch alle meine Nerven in dem Augenblick, wo ich sie zu Pferde steigen hörte. Aber sie machten keine Miene, sich zu entfernen. „Wir müssen den Hauptmann abwarten; er wird bald hier sein!“ schrien mehrere Stimmen neben mir. — „Gut!“ antwortete der eben Angekommene; „habt ihr Alles

geplündert? Was machen wir mit diesen todtten Körpern?" — „Daß sie liegen, wo sie sind.“ — „Es ist doch sonderbar,“ sagte der Eine, „daß wir so wenig Geld bei diesen Engländern gefunden haben; sie müssen doch irgendwo was versteckt haben.“ — „Warum siehst du nicht nach?“ erwiderten einige Andere lachend, „du wirst nichts Großes mehr finden. Auf jeden Fall aber erinnere dich, daß wir theilen.“ — Einer oder zwei stiegen vom Pferde. Ich schloß schnell die Augen und erwartete mit klopfendem Herzen ihre Annäherung. — „Erst müssen wir uns versichern, ob sie nicht noch etwas an ihrem Leibe haben,“ sagten sie, die Leichen von A... und von B... aufhebend; „wir wollen sie ausziehen.“ — Dies war bald geschehen und ich schauderte in Erwartung, daß sie zu mir kommen würden. Ich zitterte davor, sie möchten noch Leben in mir entdecken; denn mein Athem war mir schwerer, kürzer geworden, und ich konnte kaum hoffen, daß es mir gelingen würde, mir ihn zu verhalten.

Einer von ihnen ergriff mich, um mir die Uniform abzureißen. Durch den Blutverlust war ich so schwach geworden, daß mir widerfuhr was ich gefürchtet hatte: ich konnte nicht umhin, Athem zu holen. Der Gauner bemerkte es sogleich; er fuhr auf und stieß einen Schrei der Ueberraschung aus. An diesem Schrei erkannte ich, daß ich entbedt war; ich öffnete die Augen, und sah ein wildes Gesicht, mit schwarzem Bakenbart und dichtem Schnauzbart, über mich gebückt. „Holla,“ schrie er, und ein rohes Lächeln überzog seine Physiognomie, „hier ist einer von den Cojos, der noch lebt!“ „Teufel!“ schrien die Andern, und umringten mich, mit Blicken von Wuth und Siegesstolz mich anstierend. Ich sprach kein Wort, ohne Bewegung erwartete ich jeden Augenblick den Tod. Ich hatte nicht mehr Kraft genug zu jenem heftigen Verlangen nach dem Leben, wußte übrigens auch, daß ich nur umsonst um Gnade flehen würde. „Fluch dem Kezer!“ sagte Einer von ihnen, sich mit der Lanze nach mir hülen. Ich zitterte, und drehte mich durch heftige Anstrengung um, etwa so, daß die Waffe neben mir in die Erde glitt. — „Hombre! hombre!“ schrie ein Häusker, „no le matas el pobre!“ (Kamerad, tödte den armen Teufel nicht!) „Maldito herege!“ rief der Andre; laß mich ihn todt machen; wir haben durch ihr verwünschtes Feuer genug von unsren Kameraden verloren.“ „Nein! hombre, dejalo (Kamerad, laß ihn); wir haben ihrer wohl genug gemordet, um den Ort zu heiß zu machen; es wäre gesündigt, dejalo sera menos escandolo.“ Die letzten Worte schienen einige Wirkung zu thun, und ich gewann wieder etwas Hoffnung, als das Geräusch eines raschen Galepp's meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es war der Hauptmann. „Hamonos pronto!“

schrie er, schnell fort; dies verdamnte Schiefen hat alle Uniformen an's Tageslicht gebracht." — „Hier ist noch Einer von den Engländern lebendig," sagte einer von der Bande, „was sollen wir mit ihm machen?" — „Lebendig?" wiederholte der Hauptmann, indem er vom Pferde stieg. „Wer ist es?" — „No sabemos," (Wir wissen nicht). — Ich sah ihn auf mich zukommen; er zog sein langes Messer aus seinem hirschledernen Stiefel, zögerte einen Augenblick, indem er bei der Kammerfrau vorbeiging, die an einen Baum gebunden war; er schrie ihr wüthend zu: „Ist es einer von denen, die Feuer gegeben haben?" — „Si Sennor" (ja, Herr), erwiderte diese, den Kopf vertierend, und von dem Anblick des Banditen erschreckt. — „Ha le cojo!" murmelte er, und sprang auf mich zu. Auf mein: „Quartel por el amor de dios!" (Um Gottes Willen, Yardon!) rief er: „Bitte die Hölle um Yardon!" indem er den Dolch auf meine Kehle zückte. Ich versuchte, mich zu erheben, wankte, und auf die Seite zurückfallend bedeckte ich mich mit den Händen und Armen. In dem Augenblick setzte er mir das Knie auf die Brust und sein Messer drang durch meine rechte Hand mir in die Brust. Ich sah das Messer wieder aus meiner Hand hervorziehen, es schimmerte vor meinen Augen, ein Blutstrahl spritzte hervor, und der mörderische Stahl stieß noch einige Mal auf mich los. — Ich erinnere mich noch dunkel, daß wir uns rangen; dann wurde Alles finster, verworren; — ich verlor die Besinnung.

Nur durch ein dunkles Gefühl, ähnlich den Träumereien des Wahnsinns, wurde meine lange Bewußtlosigkeit unterbrochen. Langsam und stufenweise erhielt ich meine Sinne wieder; erst schwammen dunkle oder helle Bilder vor meinen Augen; dann erinnerte ich mich verworren an schreckliche Figuren, die mit mir kämpften und mich erstikten; entsetzliches Geschrei und fürchterliches Gekreisch hallte in meinen Ohren wieder, mich betäubend. Ein Gefühl von Schwere erstikte mich; dann wurde von Neuem Alles Chaos und Finsterniß. Wie ich endlich aus diesem Zustande von Fühllosigkeit zu mir kam, ist mir unmöglich zu sagen; aber ich erinnere mich vollkommen, daß ich meine Blicke umherschweifen ließ, ohne etwas zu sehen, und daß ich, meine Augen mit Anstrengung erweiternd, immer von einer Art dicken Nebels umgeben schien; nach und nach konnte ich endlich die nahen Gegenstände unterscheiden. Ueber mir sah ich einen undurchbringlichen Körper, aber es dauerte lange Zeit, ehe ich erkannte, es sei der Wazgen. Ich wußte nicht, wo ich war. Ohne mich rühren zu können, blickte ich umher und bemerkte die dunklen Ninien, den schwarzen Hintergrund des Waldes, die traurigen Lücken desselben. Plötzlich

war's, als zerriß ein Schleier, der bisher meine Sinne verdeckte: die schreckliche Szene trat mir ganz neu vor die Augen; ich leuchtete, und der Athem schien mir auszugehen. Guter Gott, welche schreckliche Lage! — Zum ersten Mal empfand ich einen brennenden Durst; es war mir, als ob mein Mund in Feuer stände und meine zitternden Lippen bewegten sich, um nach Wasser zu verlangen. Aber die Sprache fehlte mir. Ich versuchte eine Bewegung zu machen — nicht möglich; ich war wie an die Erde genagelt. Ich konnte nicht Arme, nicht Kopf, nicht ein Glied bewegen. Dieser Zustand dauerte vielleicht nur einen Augenblick, aber für mich war es eine Stunde. Da ich aus der Stille, die ringsum herrschte, schloß, die Räuber seien fort, so machte ich noch einen Versuch zu sprechen, aber die Worte erstarrten auf meinen Lippen. Ich hatte keinen Gedanken weiter, als an den brennenden, schrecklichen Durst, der mich verzehrte. Endlich, nach mehreren Versuchen, konnte ich artikulierte Laute hervorbringen und in einigen abgebrochenen Worten Wasser verlangen. „Hombre,“ sagte ich langsam und machte zwischen jedem Worte eine Pause — „Hombre — gebt mir — Wasser, um der heiligen Jungfrau willen!“ — Niemand antwortete. „Ist Niemand da — um mir — Wasser,“ murmelte ich voll Verzweiflung. „Callate! schweigt!“ flüsterte eine Stimme dicht neben mir, „sie sind noch nicht fort! — „Wahrhaftig nicht!“ schrie eine Stimme, und drei Räuber, die hinter dem Wagen hervorkamen, fragten: wer gesprochen habe? — „Ich!“ antwortete bescheiden, welcher mich schweigen hieß. — „Nein, es war ein Anderer. Nun schnell, wer? pronto!“ — „Es ist einer von den Engländern, der sich beklagt.“ — „Was?!“ schrieen sie. „noch am Leben? El cojo tiene mas vidas que un gato!“ (er hat ein zäheres Leben als eine Kage!) Der eine von ihnen kam mir ganz nahe, und aus seiner drohenden Stellung schloß ich, daß er mich erdolchen würde. „Erzähmen!“ murmelte ich und fand einige Worte, um ihn anzuflehen. „Laßt mich sterben — ich habe nur noch so kurze Zeit zu leben, nehmt Alles — Alles aber ach! laßt mich ruhig sterben!“ — „Warum hast du dich vertheidigt, verdammter Thier?“ — Ich antwortete nicht. Einer von ihnen sagte lebhaft: „Ihr müßt noch mehr Dublonen irgendwo haben. Wo sind sie? Wir wissen, daß du noch welche hast; sprich, oder ich gebe dir den Rest!“ In dem Augenblick fiel mir ein, daß ich mein Gold und Silbergeld an verschiedene Stellen vertheilt hatte, um im Unglücksfall doch etwas zu retten. Ein kleiner Reisefal, der unter dem Teppich verborgen war, enthielt an zwanzig Dublonen. Dieser konnte bei der Plünderung des Wagens übersehen worden sein. Ich sagte also, es sei noch Gold da. — „Wo?

wo denn?“ schrieen sie, „adonde esta?“ — „Aber werde ich auch verschont?“ — „Ja, ja, ja! Schnell, wo ist das Gold?“ — „Schwört mir bei der heiligen Jungfrau, daß ihr mir das Leben schenken wollt!“ — „Wir schwören!“ — Sie entdeckten den Sak mit einiger Schwierigkeit, und leerten ihn, ohne das Gold zu finden. „Wo ist es, Dube? du hast gelogen!“ schrieen sie drohend. — „Nein,“ murmelte ich, „in einer Rolle — die Dublonen.“ — Sie ergriffen ihre Beute, sprangen zu Pferde: „Adios, buen viaje a los infernos!“ (Adieu, glückliche Reise zur Hölle!) so galloppirten sie eilig davon und bald verhallte der Hufschlag ihrer Pferde in der Entfernung.

( Beschluß folgt. )

#### Die Mädchenschau in Ostindien und in Europa.

Fast auf jedem Schiffe, das nach Ostindien geht, fahren auch (wie in englischen Blättern versichert wird) unbemittelte Mädchen mit, die in England nicht unter die Haube zu kommen, d. h. keinen Mann zu bekommen hoffen, und die an eine englische Familie in Ostindien eine Empfehlung mitnehmen. Der erste Ball, den man nach Ankunft eines Geschwaders in Ostindien gibt, ist daher stets eine Art Mädchenschau. Alle jungen und auch die schon alternden ledigen, heirathslustigen Beamten und Offiziere werden eingeladen, die gelandeten englischen Schönen zu sehen. Den letztern wird von denjenigen, an die sie empfohlen wurden, gesagt, auf wen sie, nach Maassgabe ihrer Schönheit und Jugend — denn von Wittgilt ist keine Rede (sonst wären sie in England geblieben) — Rechnung machen dürfen. Gewöhnlich rechnet jede (denn jede hält sich — wie dies auch bei unsern Mädchen der Fall ist — für die schönste —) auf den vornehmsten General oder Beamten, bis sie, von keinem solchen bemerkt (denn auch in Ostindien gibt es feine Kenner und scharfe Kritiker der weiblichen Schönheit —), zum Obersten oder Hauptmann heruntersteigt, und sich wohl noch mehr demüthigt, wenn ihre Reize sehr gering oder noch in England verblüht sind, denn ausgezeichnete Schönheiten sind gewöhnlich gleich angebracht, da der Männer viel und der Frauen wenig aus Europa kommen, asiatisches Blut aber dem vornehmen Engländer nicht standesgemäß ist, auch die Indo:Engländer, d. h. die in Ostindien mit indischen Müttern von Engländern erzeugten Kinder, nicht gleiche Rechte mit den reinen Engländern erhalten, worüber erst unlängst in dem Parlamente, in einer von vielen tausend Indo:Engländern unterzeichneten Bittschrift, hittere

Beschwerde geführt wurde. Am bedenklichsten sieht es aber um jene aus England angelangten Mädchen aus, welche einen zweiten solchen Ball, mithin eine zweite solche Mädchenschau herankommen lassen. Denn die neue frische Waare verdrängt die frühere, noch nicht abgegangene (kaufmännisch gesprochen: den alten Ladenhüter), und die bisher zurückgesetzte englische Schöne ist nun oft froh, einen Unter-Lieutenant oder Fähnrich, oder einen Schreiber zu finden, den sie früher, als sie so eben aus England angelangt war, mit Verachtung angesehen hatte.

Daß solche Ehen nicht sehr glücklich ausfallen, und keinen Himmel auf Erden gewähren, braucht kaum erinnert zu werden.

Eine Art von Mädchenschau gewähren auch in Europa in großen Städten, wie London, Paris, Berlin, Wien, Pesth, den Heirathselustigen jungen und alten ledigen Herren die öffentlichen und Privatbälle. Auf solchen produziren oft Eltern aus der Stadt und deren Umgebung ihre mannbaren Töchter, welchen sie keine oder nur eine unbedeutende Mitgift geben können, besonders wenn ihre Reize bereits zu verblichen anfangen, und nicht selten gelingt es diesen, mit ihren durch die Kunst erhöhten Reizen, und durch ihr Possittirendes Benehmen einen Liebhaber und baldigen Freier und Gemahl zu erobern. Nicht wenige spannen aber auf diesen Bällen Anfangs ihre Aussichten eben so hoch, wie ihre englischen Schwestern in Ostindien und geben daher einige Mal eben so leer aus, bis sie zu Freien von minderem Stande herabsteigen. Solche Ehen schlagen, dann auch wie in Ostindien, selten glücklich aus.

Ihr Mädchen, spiegelt Euch!

#### Korrespondenz.

Wien, 15. Juni. Gestern gab die italienische Operngesellschaft in unserm Hofoperntheater „il Pirata,“ als letzte Darstellung. Rubini, dessen Stanzpunkt die Titelrolle ist, gab die Oper neulich zu seiner Benefize. —

Das k. k. pr. Theater an der Wien, brachte am 11. d. M., durch die Anwesenheit der Kunstreitergesellschaft des Herrn Benoit Journiaire in den Stand der aschgrauen Möglichkeit versetzt, das alte Spektakel-schauspiel „Timur“ wieder zur Aufführung; dieses große Spektakel-schauspiel wurde in die Szene gesetzt, wie man es nur von einem Carl erwarten kann; es ist unmöglich von den imposanten Aufzügen u. s. w. dieses großen Spektakel-schauspiels unüberrascht zu bleiben. Die bei diesem großen Spektakel-schauspiel mitwirkenden Mitglieder der Ges-

gesellschaft des Herrn *Tourniaire*, besonders die liebliche *Dem. Adelheid* *L.*, *Hr. Benoit* und *Francois L.*, *Hr. Armand* und *Lion* verdienen das volle Lob, durch ihre kühne Geschicklichkeit den Glanz dieses großen *Spektakel-Schauspiels* erhöht zu haben.

Heute spielt die Gesellschaft des *k. k. pr. Theaters* an der *Wien* auf der *Josephstädter Bühne* „das schwarze Kind,“ eine beliebte Fortsetzung der „schwarzen Frau“ von *Hopp*. Da der bisherige Direktor *Fischer* das Theater geräumt, so wird Direktor *Carl's* Gesellschaft wohl noch öfters auf der *Josephstädter Bühne* Vorstellungen geben. —

*Told's* „*Stumme von Hallodrieci*“ erfreute sich im *Leopoldstädter Theater* einer günstigen Aufnahme. Ein seltener Fall eignete sich *Freitags*, *Samstags* und *Sonntags*, daß nämlich *Hr. Nazimund* und *J. G. Schuster* in einem Stücke zusammen spielten. Künftigen Monat verläßt *Herr J. G. Schuster* die *Leopoldstädter Bühne*, um sich ganz in den Schooß des Privatlebens zurückzuziehen.

Von *Panoramen* haben wir jetzt hier eine Auswahl. *Frühbeck* hat eine *brasilianische Zimmerreise*, *Sattler* das vortreffliche *Panorama von Salzburg's göttlichen Ansichten* aufgestellt. *Cornelius* *Suhr* aus *Hamburg* zeigt gleichfalls eine äußerst wahre Sammlung von Ansichten der merkwürdigsten Städte der Welt. Als besonders ausgezeichnet nennen wir die Ansicht des *Tunnel*, *St. Petersburg* und des *Reichenbacher Thals* in der *Schweiz*. — Auch *Wagliarameu* sind zur Schau aufgestellt. — *Panoramen aus Stroh!* — — —

### Zur Nachricht.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf den *Spiegel* zu Ende gehet, so wird gebeten, die neuen Bestellungen auf das kommende halbe Jahr bei Zeiten zu machen, damit die Auflage gehörig bestimmt werden könne. — Der halbjährige Preis des *Spiegels* sammt *Modenbildern* und andern *Abbildungen* ist für *Pesth* und *Ofen* 4 fl. und für *Auswärtige* mit *Postversendung* 5 fl. *C. M.* — Man pränumerirt in *Ofen*, im *Kommissionsamt* (*Festungsauffahrt*, links), in *Pesth* bei den *Kunsthändlern* *C. Miller* (*alte Brückengasse*) und *F. Tomala* (*Walgnergasse*), dann bei allen *k. k. Postämtern* der *Monarchie*.

*Prachtexemplare* des *Spiegels* kosten halbjährig um 3 fl. *C. M.* mehr.

Herausgeber und Verleger *Franz Wiesen*.

**K**

Mitte  
illum  
jährig  
in D

he,  
antr  
Fann  
Nad  
find  
kem  
Hin  
nach  
„we  
nur  
Fle  
den  
trap  
Me  
„S  
Er  
die  
Ge  
Fen  
Lei